

hat Vielen", schreibt Zahn (Gesch. der evangel. Kirche auf dem europäischen Festlande, 3. Aufl., Stuttgart 1898, 33), "eine tiefe Anregung gegeben, sie bis an den Weg des Heiles leitend, aber von ihnen scheidend, wenn sie mit einem bestimmten Bekenntniß auf denselben treten wollten und ihn in diesem Sinne vollendeten. Mit der Macht der Zärtlichkeit für die ihm sympathischen jugendlichen Gemüther, aber auch mit dem Reiz der schädigenden Schmeichelei hat er die Studenten in sokratischer Weise an sich gefesselt." Zum Universitätsprediger wurde er definitiv 1839 ernannt. Ueber seine Predigten, die zahlreich gedruckt vorliegen (zuerst 6 Sammlungen, 1834 bis 1850, dann 1863 in 5 Bänden vereinigt; dazu Zeitpredigten 1845—1852, 6 Hefte, zum Theil in mehreren Auflagen, gesammelt 1863; Jesu Predigten, zu Berlin, Rom, London, Halle gehalten, Berlin 1829; Gewissens-, Glaubens- und Gelegenheitspredigten, Berlin 1860; Auswahl [20] von L. Witte, Bibliothek theologischer Classiker III, Gotha 1888), urtheilt Brömel (Homiletische Charakterbilder II, Leipzig 1874, 185): "Tholud regt überall an, aber er führt es nirgends hinaus; er lehrt von Sünde und Gnade, er zeigt aber nirgends, wie man zur Gewißheit und Freudigkeit des Glaubens kommen kann." Tholuds Stellung in der Facultät wurde allmählig besser, seitdem er an Julius Müller (1839) und Hupfeld (1843) Gesinnungsgenossen erhalten hatte. Mit Hengstenberg und v. Gerlach gründete er 1826 die "Evangelische Kirchenzeitung", allein 1830 den "Literarischen Anzeiger für christliche Theologie und Wissenschaft überhaupt" (20 Jahrgänge, bis 1849). Außer den beiden schon genannten Commentaren schrieb er solche zum Hebräerbrief, der Bergpredigt und den Psalmen. Seitdem Frische in Rostock 1830 ihn heftig angriff, wandte er auch mehr philologische Kritik an. Gegen Strauß schrieb er 1836 "Die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte" (2. Aufl. 1838). Eine größere Anzahl von Aufsätzen sammelte er in "Vermischte Schriften, größtentheils apologetischen Inhalts" (Hamburg 1839, 2 Bde.). Außerdem ist zu erwähnen die apologetisch-hermeneutische Studie "Die Propheten und die Weissagungen" (Gotha 1860; 2. Aufl. 1861), sowie die "Stunden christlicher Andacht" (Hamburg 1840; 8. Aufl. 1870). Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien Gotha 1863—1867 in 11 Bänden. Auch gab er Calvins Commentare zum Neuen Testament und den Psalmen und Institutio religionis christianae heraus (Halle und Berlin 1831—1836). Tholuds Theologie ist pietistischer Supranaturalismus; es kommt ihm Alles auf das "Erfahren", das Gefühl an, das ihm höher steht als alle Correctheit der Lehre; der Glaube ist "eine Ueberzeugung, die auf dem Leben des Menschen", auf "Beweisung des Geistes und der Kraft" beruht. In der Ergeße suchte er die Inspiration wieder

zu Ehren zu bringen, verwarf aber die Beeinflussung und war auch in Betreff der Inspiration ziemlich elastiſch. Er ist Vermittlungstheologie geworden sowohl im Sinne der protestantischen Union als auch zwischen Glauben und Rationalismus. "Er hält es mit Luther und Calvin," schreibt Brömel a. a. O., "ja mit der ganzen lutherischen Kirche, weil sie alle das apostolische Glaubensbekenntniß haben. Aber über das apostolische Glaubensbekenntniß hinaus gibt es für Luther nur Eigenthümlichkeiten, die man freigegeben mag." Zur lutherischen Abendmahllehre habe er, schreibt er an Hengstenberg, eine starke Leiden, könne sie aber doch nicht mit der Ergeße vereinigen. Gegen die Separation der Lutheraner trat er 1835 in einer Predigt auf und nannte sie "unchristlich und unvernünftig". Gegen die königliche Cabinetsordre, welche bei confessionellen Fragen eine itio in partes des Oberkirchenrathes anordnete (s. d. Art. Protestantismus I, 541), erklärte er sich mit der gesammten theologischen Facultät. Auch war er eifriger Mitarbeiter an der "Deutschen Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben", welche die Seele der Union vertrat. Obwohl vom Rationalismus stets hart angefeindet und auch von Hupfeld (Vorrede zur 2. Aufl. der "Encyclopädie") angegriffen, wußte er doch beiden Compliment zu machen. Sein Freund Ludwig v. Gerlach wußte schon 1829 seine "große dogmatische Unerwundenheit", derentwegen ihm auch Hengstenberg Vorwürfe machte. In einem Briefe an Baumgarten erklärt er, daß sein Gewissen in Betreff der Ueberzeugungen eines theologischen Dozenten ihm nicht allzu große Strenge zur Pflicht mache, und daß er nicht das Nichtigkeits einer stabilen Dogmatik an denselben angelegt wissen wolle; er erkenne es richtig an, "daß Mehreres im Neuen Testament als Product der Sage angesehen werden kann, ohne darum zu der Consequenz genöthigt zu sein, die gesammte Wundergeschichte zu verwerfen". "Ich glaube," schreibt er in dem Vorwort zu seinem "Literarischen Anzeiger" von 1840, "daß der negativen Theologie, welche seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstand und bis auf unsere Tage sich immer weiter entfaltet hat, ihre halbweise Berechtigung zukommt. Zwar weiß auch ich mich mit dem Hauptglaubensbekenntniß unserer Kirche im Einklang; aber es ist ein Glaubensbekenntniß und nicht eine wissenschaftliche Ausführung." Gegen die entschieden streifende Richtung der Theologie verhielt er sich ablehnend. "Jenes Auf- und Abwogen der heterogenen Elemente, der Kampf der vergangenen mit der neuen Zeit, die Widersprüche des Lebens, welche überhaupt jene Periode charakterisirten, der schließlich immer entschiedenerer Durchbruch des Neuen, das alles tritt in der Person und in dem Werk Tholuds auf's Deutlichste uns entgegen" (Zund [s. u.]). — Geschichtlichen Charakter haben die Werke Tholuds: Geist der lutherischen Theologie